

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
F. H. Kirchhabel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
F. H. Kirchhabel, Hachenburg.

Nr. 213.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pf., ohne Postgebühr.

Hachenburg, Samstag den 12. September 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile für 1000
Raum 15 Pf., die Werbeanzeige 40 Pf.

6. Jahrg.

Kriegs-Chronik 1914.

9. September. Deutsche Truppen geben zwischen Gent und Antwerpen vor. Die Belgier werden zum Rückzug gezwungen. — Aus Frankreich und Belgien treffen zahllose Flüchtlinge in England ein. — Bei Lemberg beginnt zwischen Österreichern und Russen eine neue große Schlacht.

10. September. Deutsche Truppenteile, die in der Verfolgung des Feindes östlich von Paris vordringen, nehmen in weitläufigen Kämpfen den überlegenen Feind ab und erbeuten dabei fünfzig Kanonen und mehrere Tausend Gefangene. — Die weißrussischen Verbände kämpfenden deutschen Heeresteile drängen weiter vor. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz beginnen neue Kämpfe. — Die französische Regierung beruft Soldaten ein, die bisher als dienstuntauglich erklärt waren. — Die Deutschen belegen die englische Walfischbait. — Untergang des englischen Kriegs-Ozeanraubers „Oceanic“.

Beteiligt euch an der Kriegsanleihe!

Zum Kriegsführen gehört Geld und wieder Geld und nochmals Geld. Deshalb hat der Deutsche Reichstag bereits am 4. August in jener denkwürdigen Sitzung einstimmig eine Kriegsanleihe von fünf Milliarden Mark bewilligt. Fünf Wochen später macht jetzt die Reichsregierung von der erteilten Befugnis Gebrauch und beginnt damit, die Anleihe auf den Markt zu bringen. Die Anleihe besteht in zwei Abteilungen: erstens in der Ausgabe von Reichsschatzanweisungen, zweitens in einer Reichsanleihe.

Schatzanweisungen sollen in der Höhe von insgesamt einer Milliarde ausgegeben werden, und zwar in fünf Abteilungen zu je 200 Millionen. Das hängt mit der beabsichtigten Einlösung zusammen, die sich auf die Zeit von Oktober 1918 bis Oktober 1920 verteilen soll. Die Rückzahlung wird erleichtert, wenn sie sich halbjährlich auf fünf Termine verteilt.

Die Höhe der Reichsanleihe ist noch nicht festgesetzt. Die Regierung will zunächst nur einen Teil der bewilligten Summe erheben, vielleicht ist die ganze Summe nicht nötig; es hängt von der Dauer des Krieges ab, und davon, ob sich aus besetzten feindlichen Landesteilen schon jetzt erhebliche Teile des Kriegsaufwandes bestreiten lassen. Für beide Arten der Anleihe ist der recht günstige Zeichnungskurs von 97,50 und der Zinssatz von 5 Prozent vorgegeben. Die weiteren banktechnischen Einzelheiten können wir übergehen.

Es ergeht nun an alle, die Gelder flüssig haben, die Aufforderung, sich an dieser Anleihe zum Besten des Vaterlandes recht eifrig zu beteiligen. Vielfach dürfte die Ansicht verbreitet sein, daß es in dieser Zeit einer nicht abzuleugnenden Geldknappheit schwer sein wird, das Bargeld aufzutreiben. Das ist aber ein Irrtum. Zunächst haben wir im Deutschen Reich eine große Anzahl von Korporationen, Stiftungen, Vermögensverwaltungen, Großkapitalisten usw., deren Einnahmen regelmäßig wieder zu Kapitalanleihen verwendet werden. Ferner haben in der Zeit der ersten Kriegsfurcht eine Menge von Menschen ihr Geld von den Banken, von Sparkassen und Darlehnskassen zurückgefordert und diese Summen liegen nun zwecklos und nutzlos zu Hause. Der „Strumpf“ muß wieder geleert und sein Inhalt dem Volke zugeführt werden. Die Siege der deutschen und österreichischen Heere müssen jedem die unerschütterliche Hoffnung auf den endgültigen Sieg eröffnen. Daß es sich bei der Anleihe um Gelder im häuslichen Geldschrank um ganz erhebliche Beträge handelt, sehen wir ganz deutlich an der plötzlich eingetretenen Abnahme des Goldes im öffentlichen Verkehr. Drittens können die noch vorhandenen Bantdepots und Sparkassenguthaben nunmehr für diese äußerst vorteilhafte und bombensichere Anlage, wenigstens teilweise, herangezogen werden, und viertens bietet die Reichsbank jedem Inhaber von guten Wertpapieren Gelegenheit, sich auf diese Papiere bares Geld zu leihen, das er in Reichsanleihe anlegen kann.

Es ist also jetzt zu erwarten, daß die Regierung bei ihrer Geldbeschaffung durchaus auf keine Schwierigkeiten stoßen wird. Wir hoffen sogar, daß durch eine starke Überzeichnung der Anleihe ein Beweis ungeschwächten Vertrauens und stolzer Siegeserwartung geliefert werden wird.

Die Zahl der Gefangenen.

WTB Berlin, 11. Sept. (Amtlich.) Bis 11. September waren in Deutschland rund 222 000 Kriegsgefangene untergebracht.

Davon sind:

Franzosen	1680 Offiziere,	86700 Mann
Russen	1830	91400
Belgier	440	30200
Engländer	180	7350

Unter den Offizieren: 2 französische Generale; unter den Russen: 2 kommandierende und 13 Generale; unter den Belgiern: der Kommandant von Lüttich.

Eine große Zahl weiterer Kriegsgefangener befindet sich im Transport zu den Gefangenenerlagern.

Weiteredeutsche Erfolge im Osten.

WTB Berlin, 12. Sept. (Amtlich.) Das 22. russische Armeekorps (Finnland) versuchte über Lya in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen; es ist bei Lya geschlagen worden.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Kriegspressequartier, 11. Sept. Die Schlacht um Lemberg tobt heute mit unverminderter Energie fort. Die österreichisch-ungarische Offensive macht, wie es der Ausdehnung und der ungeheuren Masse der beiden sich gegenüberstehenden Heere entspricht, langsame aber sichere und stetige Fortschritte.

Deutsche Offensive im Osten.

Zusätzlich mit der österreichischen Offensive gegen die russische Hauptmacht hat auch der deutsche Vormarsch im Osten wieder eingesetzt.

Wo der deutsche Angriff angesetzt hat, verschweigt die Heeresleitung aus naheliegenden Gründen. Ob die deutsche Aktion mit der österreichischen gemeinsame Ziele verfolgt, ob sie gegen die Ostpreußen bedrohenden russischen Heeresteile gerichtet ist, werden wir erst dann erfahren, wenn der Feind aus diesen Mitteilungen seinerlei Nutzen mehr ziehen kann.

Zur Kriegslage im Westen.

Wenn die westlich Verbund befindlichen deutschen Heeresteile bei ihren Kämpfen mit dem französischen rechten Flügel im Fortschreiten begriffen sind, so wird sich der von ihnen auf die Marne ausgeübte Druck bald auch auf den linken, sich auf Paris, Meaux und Montmirail stützenden französischen Flügel ausdehnen und zugunsten unseres rechten Flügels bemerkbar machen. Daß wir in Lothringen und in den Vogesen bei dem starken französischen Festungsgürtel und dem schwierigen Terrain nicht im Siebenmeilentempo vorgehen können, ist jedem, der von militärischen Dingen auch nur die blasseste Ahnung hat, stets klar gewesen. Daß es uns dort gelingt, die großen französischen Massen, die sich auf die Linie Nancy-Velfort stützen, nicht nur im Schach zu halten, sondern Schritt für Schritt zum Aufgeben ihrer starken Stellungen zu zwingen, ist eine Ruhmesstat, die sich dem schnellen Vordringen unserer Armeen durch Belgien auf Paris würdig an die Seite stellt.

Protest der deutschen Sozialdemokratie.

Gegen falsche Darstellungen der „Internationale“.

Das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Bureaus hatte, ohne sich mit der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Verbindung zu setzen, einen sogenannten „Aufruf an das deutsche Volk“ erlassen. Dieses internationale Exekutivkomitee besteht ausschließlich aus französischen Sozialdemokraten. In einer Erklärung, die der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie daraufhin erläßt, sagt der Vorstand, das Exekutivkomitee habe keine Befugnisse überzudritten, was um so befreudlicher sei, als die Mitglieder des Komitees nur einem der beteiligten Staaten angehören und deshalb notwendig befangen und einseitig im Urteil sein müßten. Als der deutsche Parteivorstand von dem Aufruf durch die ausländische Presse Kenntnis erhielt, hat er sofort Einspruch erhoben. Weiter führt die Erklärung aus:

Der Aufruf, dessen Wortlaut uns erst jetzt bekannt wird, stellt die Vorgänge, die zum Kriege geführt haben, im Sinne der französischen Regierung dar und geht stillschweigend über alles hinweg, was gegen die Auffassungen der verbündeten Regierungen Englands, Frankreichs, Belgiens und Russlands spricht. Wir leben davon ab, jetzt gegen diese Auffassung zu polemisieren, weil uns der Zeitpunkt hierfür nicht gegeben erscheint. Für eine fruchtbringende Auseinandersetzung über die Haltung der einzelnen Mächte in den Tagen vor dem Kriegsausbruch liegt zudem das Beweismaterial bisher nirgends lückenlos vor. Die Einseitigkeit des Aufrufs geht schon daraus hervor, daß in ihm die Bedrohung des deutschen Volkes durch den russischen Despotismus nicht einmal erwähnt ist, d. h. diejenige Tatsache, die das deutsche Volk in seiner Gesamtheit am tiefsten erregt hat und für die Beurteilung der politischen Situation von weitestlicher Bedeutung ist. Der Aufruf läßt also jede Objektivität vermissen.

In dem „Aufruf“ des Exekutivkomitees ist auch die Rede von den erlogenen „Greuelthaten der Deutschen“. Für diese Annahme findet der deutsche Parteivorstand tröstliche Abwehr. Es heißt:

Wir erheben auch gegen dieses einseitige Vorgehen des Internationalen Sozialistischen Bureaus öffentlichen Protest. Wir fühlen uns aber verpflichtet festzustellen, daß die deutschen Soldaten, die zu Millionen durch die Schule der deutschen Partei und Gewerkschaften gegangen sind, keine Barbaren sind und an Bildung des Geistes und Herzens hinter den Soldaten seines Volkes der Welt zurückstehen. Es ist bezeichnend, daß das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Bureaus wegen der angeblichen Greuelthaten der Deutschen die öffentliche Meinung der neutralen Länder anrufen will, während es sich über hinterlistige Überfälle belgischer Brandstifter auf deutsche Soldaten ausschweigt und von den Greuelthaten der Russen in Ostpreußen nichts zu melden weiß.

Da die deutsche Sozialdemokratie auch erst kürzlich mäßiglich ihrer Aufklärungsversuche bei den italienischen Sozialdemokraten auf unverkennbare Ablehnung stieß, ist diese Abwehr der von Frankreich ausgehenden, sich unter dem Deckmantel der Internationalität bewußt unberechtigt vergenden Entstellungen und Verdunkelungsversuche sehr bezeichnend.

Der „willenlose“ Zar.

Seltene Dinge hört man vom russischen Zarenhofe. Danach liegt die höchste Gewalt im russischen Reich überhaupt nicht in der Hand des Zaren, sondern Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, ein Vetter des Zaren, zurzeit Generalfeldmarschall der Armee, wäre vollkommener Herr der Lage. Und auf ihn soll auch die hauptsächlichste Verantwortung für den Krieg zu legen sein!

Daß der kräftige Großfürst, eine wahre Säulengestalt, mit manchen Einzelheiten der zaristischen Politik nicht einverstanden ist, wußte man längst. Die äußerst sonderbare Friedenspolitik, die Zar Nikolaus im Jahre 1899 an die Völker verordnete und die dann zur Einrichtung des Schiedsgerichtshofes im Haag führte, ging ihm schon wider den Strich. Er ist eine Herrschernatur im despotischen Sinne, ein Gewaltmensch. Es mag wohl schon lange seine Hoffnung gewesen sein, daß der schwächliche Niko ohne männliche Nachkommen bleiben und dann die Thronfolge an eine andere Linie der Romanoffs übergehen würde. Während des Japankrieges wurde aber wider Erwarten der jetzige Großfürst-Thronfolger geboren. Ein schwächliches Kerlchen zwar, mit allerlei ängstlichen Mitteln am Leben erhalten, aber er ist einmal da. Es versteht sich, daß auch die lächerlichen Beziehungen des Zaren zu Spiritisten und sonstigen Schwindlern, wie dem jetzt ermordeten Mönch Rasputin, sowie seine heimlichen Schliche und Spitzereien, sein ängstliches Verstecken vor jedem Aufstand (man nennt ihn ja „Das gekrönte Kaninchen“) einer selbstherrlichen Natur nicht viel Weisfall ablocken kann. In früherer Zeit hätte man einfach zu den bewährten Mitteln gegriffen, die eine ganze Reihe anderer Zaren aus der Welt geschafft hat. Aber so weit fühlte man sich doch noch als Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts. Nun wird behauptet, daß der unaufriedene Großfürst zu dem Zwecke Rußland in den Krieg getrieben hat, um als großer Kriegsheld sich den nötigen Rückhalt bei allen Teilen des Volkes zu sichern, der bei einer etwaigen Umwälzung ihn als Retter des Vaterlandes geeignet erscheinen ließe.

Das ist ein wenig verworren, aber nicht ganz unglücklich. Noch phantastischer wird aber die Geschichte, wenn sie sich dem Ausbruch des jetzigen Krieges nähert.

Die russische Mobilmachung hatte am 25. Juli begonnen und war am 24. August vollständig beendet. Um den Krieg zu erzwingen, heißt es, erschien am 25. Juli Großfürst Nikolaus beim Zaren und stellte ihm kurz und knapp die Forderung: „entweder abtanken oder mobil machen!“ Die Verhandlung war sehr heftig, brutal, gewalttätig. Der Zar fügte sich, und der Generalfeldmarschall zog mit der Mobilmachungsorder triumphierend ab. Darauf schloß sich der Zar mehrere Tage in sein Zimmer ein und ließ niemand vor. Weder Sankow, der Minister des Auswärtigen, noch der Kriegsminister Suchomlinow wurden empfangen. Während dieser Zeit fielen die bekanntesten „ehrenwörtlichen“ Versicherungen vor: am 27. und 29. Juli versicherten der Kriegsminister und der Generalfeldmarschall dem deutschen Militärbevollmächtigten ehrenwörtlich, daß seine Mobilmachung stattdessen... Am 29. Juli telegraphierte aber auch der Zar an Kaiser Wilhelm die inständige Bitte, doch den Frieden erhalten zu helfen.

So wird jetzt die Geschichte von „Eingeweihten“ dargestellt. Danach wäre also der Zar von seinen nächsten Verwandten einfach kastiggestellt worden, und man hätte teilweise ihn gezwungen, nach ihrem Willen zu handeln, teilweise selbst gehandelt, ohne den Zaren zu fragen.

Wir sehen in diesen Ausstellungen einen Versuch, den Zaren von der großen Blutschuld zu entlasten, die er auf sich genommen hat. Demgegenüber müssen wir zur Voricht mahnen! Wir haben kein Interesse daran, den russischen Gewaltthäter zu entschuldigen. Er ist der Zar und hat die Verantwortung zu tragen. Kommen seine Organe über seinen Kopf weg so schwere Entschlüsse ins Werk setzen, um so schlimmer für ihn! Walschlappen oder Schurke, uns kann es gleich sein. Unsere braven Truppen bluten auf jeden Fall, und wir werden den Zaren dafür zur Rechenschaft ziehen. Für uns hat er die Verantwortung zu tragen, und wenn er sich weniger schuldig fühlt als wir meinen, so ist es an ihm, das zu beweisen, nicht an uns. Solche weichelei Gedächtnisfälschungen sind stets vom Abel, in jetziger Zeit aber geradezu verächtlich!

Die Deutschen zwischen Gent und Antwerpen.

Wie aus Ostende gemeldet wird, gingen die Deutschen nordwestlich von Brüssel zwischen Gent und Antwerpen vor. Alle Verbindungen zwischen den beiden Städten sind unterbrochen.

Bei Corbechem in der Nähe von Wetteren fand ein Gefecht statt. Die Belgier mußten sich vor der feindlichen Übermacht zurückziehen. Der Kommandant Commind ist gefallen.

Belgische Hinterlist.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Amsterdam: General Bowith hat von der Stadt Gent die Lieferung von 10 000 Liter Benzin, 1000 Liter Mineralwasser, 150 000 Kilogramm Kaser, von Fahrrädern, Anzeigerteilen und 100 000 Zigarren gefordert, die Stadt aber mit weiteren Kriegszugaben und dem Durchzuge von Truppen verschont. — Bald nachdem der Bürgermeister von seiner Unterredung mit dem deutschen General zurückgekehrt war, feuerte ein auf einem Automobil befestigtes Maschinengewehr in Gent auf zwei deutsche Offiziere, von denen einer getötet und der andere verwundet wurde. Der Bürgermeister fuhr sofort wieder zu dem deutschen General, um etwaige üble Folgen dieses Mißverständnisses abzuwenden.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 10. Sept. Kapitänleutnant Vechter, der eines der bei Helgoland im Kampf gegen die kleineren deutschen Schiffe befehligte, und der bereits als verloren galt, ist durch englische Boote gerettet worden. Kapitänleutnant Vechter ist verwundet, indessen sollen seine Verletzungen nicht lebensgefährlich sein.

Berlin, 10. Sept. In Samoa haben die Engländer nach der am 29. August vollzogenen Besitzergreifung eine provisorische Verwaltung eingerichtet. Einzelheiten fehlen noch.

Berlin, 10. Sept. Einer Londoner Meldung der Frankfurter Zeitung zufolge haben deutsche Truppen die Walfischbai besetzt.

Wien, 10. Sept. Der orthodox-katholische Erzbischof von Venedig, Graf Sapiegha, der bei dem Veranlassen der Russen trotz des Drängens seiner russischen Freunde sich geweigert hatte, die Stadt zu verlassen, weil er in der Stunde der Not zu seiner Herde halten müsse, ist von der russischen Militärbehörde in Haft gesetzt worden.

London, 10. Sept. Der russische Botschafter in London dementiert die Nachricht, daß russische Truppen in Frankreich an Land gesetzt seien.

Paris, 10. Sept. Wegen Mangels an Soldaten sollen jetzt alle diejenigen Männer, die bisher dienstuntauglich oder zurückgestellt waren, von neuem einer ärztlichen Untersuchung unterzogen und eventuell sofort ausgehoben werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zur Verhütung größerer Arbeitslosigkeit im Bauwesen haben die zuständigen Stellen Preußens die Kommunen aufgefordert, ihre Gemeindebauten während des Krieges fortzusetzen. Auch das Reich und die Einzelstaaten werden in Angriff genommene Bauten, soweit keine Kriegshindernisse entgegenstehen, fortführen.

+ In der offiziellen Nordd. Allg. Ztg. wird die Feindschaft und die Lügenhaftigkeit der japanischen Regierung bei ihrem Vorgehen in das rechte Licht gestellt. Nach einer Äußerung des japanischen Botschaftsrats in Rom sei der Krieg dadurch entstanden, daß Deutschland die Auslieferung verweigert habe, daß das deutsche Geschwader in Ostafrika Frieden und Handel nicht durch kriegerische Operationen stören werde. Die Kriegserklärung Japans sei daher zum Schutz seiner Interessen und zur Verhinderung der Rahmlegung seines Handels nötig geworden. Dazu sagt das halbamtliche Blatt: „Dieser Versuch einer Rechtfertigung des japanischen Vorgehens gegen uns stellt die Wahrheit geradezu auf den Kopf. Von japanischer Seite ist ein Verlangen, wie das von dem japanischen Botschaftsrat behauptete, vor Überreichung des Ultimatum an Deutschland nicht gestellt worden. Umgekehrt ist aber dem japanischen Geschäftsträger in Berlin gerade von deutscher Seite — und zwar vor Überreichung des japanischen Ultimatum — in Aussicht gestellt worden, daß das deutsche Geschwader in Ostafrika Befehl erhalten werde, sich feindseligen Handlungen in den ostafrikanischen Gewässern zu enthalten, falls Japan in dem deutsch-japanischen Konflikt neutral bleibe. Daraus ist von japanischer Seite eine Antwort überhaupt nicht erteilt worden.“

Dänemark.

+ Das Ministerium hat die Erlaubnis zur Errichtung einer „Zentrale für neutrale Telegramme“ gegeben. Die Zentrale soll den privaten Austausch von Telegrammen ermöglichen zwischen den Ländern, deren direkte Telegraphenverbindung unterbrochen ist. Die Zentrale untersteht der Zensur des dänischen Staates und der Aufsicht der dänischen Post. Gegen Hinterlegung einer Sicherheit können durch die Zentrale persönliche und private Telegramme ausgetauscht werden, die keine politischen, Presse- oder Chiffre-Telegramme darstellen.

Italien.

* Wie in einem Mailänder Blatt zu lesen ist, soll die italienische Regierung beschloffen haben, ihre Garnisonen an den österreichischen Grenzen auf Friedensstärke zu setzen. Italien wolle durch diese Maßregel seine Friedensliebe und strenge Neutralität während des herrschenden Krieges erneut bekunden.

Dum-Dum.

(Von unserem medizinischen Mitarbeiter.)

Es kann kein Zweifel mehr sein, daß unsere Feinde im Westen Dum-Dum-Geschosse verwenden. Nicht nur, daß einzelnen Gefangenen diese mörderische Kugel abgenommen wurde, nicht nur, daß unsere Ärzte aus der Art der Verwundung auf die Benutzung solcher Geschosse schließen konnten. Vielmehr: in Longwy sind Maschinen gefunden worden, die gewöhnliche Kugeln so bearbeiten, daß sie als Dum-Dum-Geschosse wirken; ganze Pakete wurden in den Munitionslagerstätten entdeckt. Und die aus Körperteilen entfernten Kugeln bewiesen untrüglich, daß es sich nicht nur um theoretische Versuche handelte. Dum-Dum lag in Gewehrläufen und fand sein Ziel.

Was ist ein Dum-Dum-Geschoss? Nicht eine besondere Kugel. Es ist das gewöhnliche Geschoss, das aus einem Messingmantel besteht, dessen breites Ende das Pulver trägt, das die vorwärtstreibende Explosivkraft enthält und dessen spitz zulaufendes Teil den Bleikern trägt. Nur wird beim Dum-Dum eine Veränderung vorgenommen: die Spitze wird abgeschliffen, so daß der Bleikern zutage tritt. Das sieht wie ein harmloser Vorgang aus. Aber es bewirkt die höchste Grausamkeit. Die moderne Kriegsführung — so blutig dieses Handwerk ist — will doch nie die Menschlichkeit aus dem Auge verlieren. Sie hat ein Ziel: den Gegner kampfunfähig zu machen. Es wäre ein Ideal, wenn in den Schlachten dieses Ziel lediglich durch die Verwundung erreicht werden könnte. Wer etwa einen Schuß durch ein Bein oder durch ein Gelenk erhält, ist für den Dienst unbrauchbar. Er scheidet aus der Reihe der Kämpfer aus. Die erbitterte Schwächung ist herbeigeführt. Die Vernichtung des Gegners dadurch, daß er getötet wird, ist im Wesen unseres modernen Kampfes nicht die entscheidende Absicht. Natürlich sind unsere Geschosse nicht so weiche und so gütig, wie die Schlachtenlenker. Das Geschoss ist dumm. Es trifft und je nach der Stelle, die es verwundet, wird entweder eine leiblich heilbare Verletzung gesetzt oder der Frieden des Todes.

Unser neues Geschoss, das nur wenige Millimeter im Durchmesser hat, ist eine humane Waffe. Durch die ungeheure Schnelligkeit, mit der es die Luft durchschneidet, also durch die Reibung, kommt es fast reibfrei an. Die Durchschlagskraft ist so groß, daß es glatt durch den Körper hindurchgeht. Es bildet sich ein dünnes Schuttröhre, das zwar kampfunfähig macht, aber — wenn es auf seiner Bahn kein größeres Gefäß (Schlagader) oder kein lebenswichtiges Organ (Herz, Gehirn, Darm) trifft — nicht immer tödliche Wirkungen auszulösen braucht. Darin liegt der Fortschritt des neuen Geschosses gegenüber der alten Bleikugel. Die Bleikugel platzt sich ab. Sie macht, schon wegen der geringeren Fluggeschwindigkeit, keine Schußkanäle, sondern zerfällt das getroffene Gewebe. Ein Knochen, auf den sie aufschlug, zerstückelte — er wurde nicht durchbohrt. Und damit war zugleich die Gefahr vorhanden, daß zunächst nicht berührte Gefäße zerissen wurden, und eine Verblutung eintrat.

Das Dum-Dum-Geschoss bedeutet eine Rückkehr zur alten Bleikugel. Ist aber gerade durch die Verschleimung und die weite Flugbahn noch niederträchtiger. Durch die Abseilung der Spitze bohrt sich das Geschoss nicht mehr ein, sondern fällt platt auf. So wird schon die Eintrittspforte vergrößert, was für die spätere Heilung erschwerend wirkt. Zudem springt der Bleikern heraus und zerstreut in brutaler Weise die Gewebe. Die Engländer haben den traurigen Ruhm (er schließt sich ihren sonstigen Ruhmes-taten würdig an) die Dum-Dum-Geschosse erfunden zu haben. In ihren vielen Kolonialkriegen machten sie die Beobachtung, daß bei den wilden Völkern, die noch die natürliche Widerstandskraft der nicht verweichlichten Rassen hatten, die gewöhnlichen Mantelgeschosse nicht „schafften“. Führt die Kugel nicht den sofortigen Tod herbei, so konnten Krieger, die nur in den Knochen verletzt waren, noch weiter in der Kampfreihe bleiben. Die Ausrottung, die das Ziel dieser Kolonialkriege war, gelang nicht. Hier half erst das Dum-Dum aufzuräumen.

Der Krieg ist eine furchtbare Geißel; wirklich die letzte Notwendigkeit und mag es bedauern, daß die vielfach miteinander verflochtenen Kulturvölker noch kein anderes letztes Verständigungsmittel haben. Aber es ist ein entsetzlicher Gedanke, daß eine blutige Auseinandersetzung zwischen „geschütteten“ Völkern wieder die gemeinsamen Kulturprinzipien auslöschen müßte. Da werden mit großer Feierlichkeit die Verträge des Völkerrechts unterschrieben und wenn es darauf ankommt, ist Völkerrecht einfach ein leeres Wort. Dum-Dum haben die Vereinbarungen der Mächte als unerlaubt bezeichnet. Nun hageln Dum-Dum-Geschosse auf unsere braven Vaterlandskrieger nieder. „Blutendem Herzen“ hat unser Kaiser Klage geführt. Ob aus Amerika, wir wissen es nicht; aber aus der Höhe wird der Rächer niedersteigen! Dr. E. M. Thomas.

französischer Unterricht im Felde.

Ort der Handlung: Ein Stoppé in Belgien.

Nach heilem Marsche im Divisionsoverlande rastet das Regiment. Die Gewehre sind zusammengelegt, das Gepäck ist abgehängt. Die Feldküchen fahren neben die Kompagnien, und zugleich — in musterhafter Ordnung — treten die durstigen Mannschaften mit ihren Trinkbechern an, um den Frühstückskaffee, der während des Marsches gekocht wurde, zu empfangen. Der braune Trank hat die Lebensgeister wieder aufgereizt, und in Gruppen liegen nun die Leute umher, plaudern und lachen. Ich habe mit meinen Kompagnieskameraden (einem Staatsanwalt aus G., einem Lehrer aus dem Bogelsberg und unserem „Benjamin“, einem achtzehnjährigen aktiven Leutnant, der im Felde zum Offizier befördert ist und dem die blauen Augen so erwartungsvoll blicken) eine Strohhütte errichtet, auf der wir unser Schlemmerfrühstück, bestehend aus ebenmäßigem wie nahrhaftem Kommissbrot und einem Süß Speck, mit gutem Humor verzehren. Neben uns haben unsere Reservisten, prächtige Menschen aus dem Siegerlande, ihre Plätschen angelegt und singen die schönen Ormats- und Soldatenlieder, die auch das rauheste Kriegerherz auf Sekunden weich machen.

Frankreich, ach Frankreich, wie wird's dir ergehen.

Wenn du die deutschen Soldaten nicht siehst.

Deutsche Soldaten, die tragen schwarz, weiß, rot;

Weiß, o weiß, o weiß, o weiß — Franzosenblut.

So tönt es über den Ader, während dumpfer Kanonendonner im Westen uns zeigt, daß die Waffenbrüder schon an der Arbeit sind. Alles ist in gehobener Stimmung. Der Einmarsch unserer Truppen in Brüssel ist uns unterwegs von vorbeischießenden Generalstablern „amtlich“ mitgeteilt worden, und die Rauchwolke im Südosten kann nach der Karte nur von brennenden Häusern in der Festung Longwy herrühren, die seit gestern beschossen wird. Wir fühlen, daß es heute oder morgen auch für uns „zum Klappen“ kommen muß.

„Professor!“ ruft die durchdringende Kommando-stimme unser Hauptmanns über das Feld. — „Herr Hauptmann!“ Sofort unterbreche ich die süße Rast (wenn's auch schwer wird bei meiner Leibesfülle und den 36 Jahren) und stehe vor dem gleichaltrigen Kompagniechef, der im Dienst so stark und außer Dienst unter besser Kamerad ist. „Professor, Bataillonsbefehl: Französischen

Unterricht an die Kompagnie. Nennen Sie gleich auf! Wer weiß, wo wir heute Abend sind.“ — „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ — „Zweite Kompagnie: verbündet! Bleistift und Papier nehmen und sofort zu meinem Professor, Herrn Leutnant d. H. Hartmann, zum französischen Unterricht!“

Ein Summen und Lachen geht durch die Reihen, und einige Minuten später liegt alles um mich herum, mit Papier und Bleistift bewaffnet, und die Vorlesung beginnt.

„Allo, Kerk, wir sind hier in Belgien und werden bald in Frankreich sein. Da rechnet man nach Francs und Centimes. Schreibt auf: 1 Franc = 100 Centimes (S-a-n-g-t-i-n), 1 Franc = 80 Pfennig, 1 Sou (S-h-u) = 4 Pfennig, 1 Franc = 20 Sous. Laßt euch von den Franzosen also nicht über's Ohr hauen! Was für schöne Sachen wollt ihr denn in Frankreich haben?“ — „Wein!“ rufen die meisten. — „Schreibt auf: du vin (dü-väng). Und das mecht euch ein für allemal: jedes Wort, wo ein n oder m drin ist, wird durch die Nase gesprochen und langgezogen wie ein Gummimann. Sonst verstehen euch die Leute nicht. Allo so: du vin...“ Und ich bemühe mich (als ob ich vor meinen Sektanern daheim stünde), einen Nasallaut hervorzubringen, wie er schöner nicht gehört werden kann. „So, nun haltet euch mal alle die Nase zu und sprecht das nach!“ Und 250 derbe Hensen und Westfalenhäute drücken mehr oder weniger fest ihre Riechorgane zusammen und „du vin!“ klingt es herausfordernd über das weite Feld. Die ganze Kompagnie brüllt vor Lachen. Was ist das für eine komische Sprache. —

„Schreibt weiter auf: Milch = du lait (dü-lä), Speck = du lard (dü-lar), Schinken = du jambon (düschambong), Käse = du fromage (düstromasch).“ Noch mander Lederbissen wird auf dem Papier serviert und alle schreiben so eifrig mit, als hätten die schwieligen Hände zu Hause immer nur die Feder geführt. Dann kommen die Zahlwörter 1—10 (ün, dö, troa, fäz, hänt, hix usw.) an die Reihe, ferner die Anreden „mhö“, „madam“, „madmoasäl“ und zuletzt die Worte „Donnez-moi“ (donnehmoo), die sie vor das Lesen stellen, was sie haben wollen. Einer wünscht zu wissen, wie „der Fuß“ heißt, und lobäse wird unter allgemeinem Jubel eingetragen und festgehalten. Das ist ein so schönes und wichtiges Wort! „Schreibt hinter „le baiser“ auch gleich „l'amour“ (lamur), „die Liebe“, denn die beiden Wörter gehören eng zusammen. Und vergesst nicht immer „Donnehmoo“ davor zu setzen!

„Bitte, antreten lassen!“ „Erstes Bataillon antreten lassen!“ — „Zweite Kompagnie an die Gewehre!“ So schallt es plötzlich von allen Seiten. Papier und Bleistift wandern in den Brotbeutel, und zehn Minuten später zieht die eiserne Wehr wieder weiter, dem Feinde entgegen. — Nach einer Stunde bereits empfangen wir die Feuerkugel.

Emil Hartmann

(kurzt Garnisonlazarett Hannover; veröffentlicht in der „Frankfurter Zeitung“).

Beim Festungsbau.

Aus dem Tagebuch eines Ersatzereservisten.

Von uns Ersatzereservisten — so schreibt man aus einer brandenburgischen Festung der Rön. Ztg. — hört man in diesen Tagen und Wochen sehr wenig. Begreiflich genug: denn alle Anteilnahme gilt ja den kämpfenden und blutenden Brüdern da draußen an West- und Ostmark. Wir von der Ersatzreserve würden uns ihnen brennend gern beigesellen. In meiner Kompagnie ist kein Unteroffizier und kaum ein Mann, der sich nicht danach sehnte, an die Front zu gehen. Aber unsere Meldungen als Kriegsfreiwillige, unsere Vitten um Abgabe an andere Truppenteile sind bislang vergeblich gewesen. Erst sollen unsere Armierungsarbeiten hier in der Festung beendet sein; dann vielleicht... dann — hoffentlich...

Allo: einstweilen „armieren“ wir. Wer mir noch vor sechs Wochen erzählt hätte, daß ich demnächst Balken schleppen und Holz hacken würde, der wäre schön bei mir angekommen. Und doch ist es heute eine Selbstverständlichkeit, daß wir Tag um Tag hier schwere körperliche Arbeit verrichten, und es geht nicht nur, sondern es geht sogar so gut und flott, daß kein Mensch annehmen würde, daß ein großer Teil der Armierungssoldaten in seinem Leben nicht anders als in den vier Wänden seines Bureaus oder seiner Studierstube tätig gewesen ist. Wohl fällt's manchem von uns nicht leicht, und mehr als einer fühlt sich abends wie zerklüftet. Aber schlapp machen? Gib's ja gar nicht! Wir sind doch deutsche Soldaten!

Es ist richtig: unsere Uniformen sind nicht gerade erster Garnitur, unser Massquartier auf Stroh ohne Decken und ohne rechte Wälschgelegenheit ist nicht ganz so bequem wie das weiche Bett daheim. Was tut's? Mit einem Scherzwort — wir sind nämlich fast alle Verflüster — hilft man sich drüber weg, und wenn wir morgens in aller Herrgottsfrühe zum Appell und zur Arbeit müssen, dann fällt uns das Aufstehen recht viel weniger schwer, als wenn wir uns aus warmem Federlager erheben müßten; so kann man auch den kleinen Unannehmlichkeiten des Tages und — der Nacht eine gute Seite abgewinnen. Werden wir aber einmal ungeduldig und ärgerlich, weil unsere Quartierfläche nicht auf der Höhe des „Espanade“ steht oder weil wir uns beim Tragen von Eisenklängen durch den... kanal Schnupfen und Muskelschmerzen holen — dann denken wir an die Braven an der Grenze und in Feindesland — und schämen uns.

Nun ich sagen, daß die Kameradschaft hier genau so herzlich ist wie überall bei unseren Truppen? Daß auch hier alle sozialen Unterschiede wie weggeweht sind, und daß sich zwischen uns allen Bande der Freundschaft geknüpft haben, die nicht zerreißen werden, auch wenn wir nicht mehr die Uniform tragen, sondern wieder im Kontor und am Schreibtisch, an der kausenden Maschine und am Ambosch die Arbeit des Alltags verrichten? Denn die Lehre hämmert uns jede Minute hier in Herz und Hirn: daß das Kleid nichts ist, und alles der Mann, der in dem Kleide steht.

Wohl sind die Gaben gar verschieden verteilt, und keine gesellschaftliche Stellung, keine akademische Vorbildung und kein Ministergehalt ändert etwas daran, daß der Stuben- und Schreibtischmensch hier neben dem „trainierten“ Arbeiter nicht bestehen kann — genau wie umgekehrt der, der körperliche Arbeit gewohnt ist, im Bureau eine beherrschende Rolle spielen würde. Das sehen wir hier alle ein, und nicht wird verlacht und gering geschätzt, wer sich im Schweiß seines Angesichts mühsam mit Arbeiten abtut, die dem Berufsarbeiter leichter fallen.

Verachtet und verachtet wird nur, wer seine Pflicht nicht tut, wird der Dürreberger. Oder doch nicht: er würde es nur werden, wenn — ja: wenn er überhaupt vorhanden wäre. Aber, dem Himmel sei Dank, diese Menschenart hat der Weltentwurf weggelassen. Du wahrer Lohnd der heiligen Kriege hat auch im Schwächling und Faulenzer den Feuerfunken des Pflichtgefühls entzündet, und wie ein Fanal leuchtet das Wort der Sieger von Dönnert und voran: Druff, Jungens — es geht fürs Vaterland!

Lokales und Provinzielles.

Die Zeichen der Kriegsantheile! Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Geldbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf. Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost errungen, berechnen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst nach 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben. Vorher aber müssen wir uns selbst helfen. Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche kein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß diese Hoffnung zerstören. Deutsche Kapitalisten! Zeigt, daß ihr vom gleichen Geiste befeuert seid wie unsere Soldaten, die in der Schlacht ihr Verblut verippen! Deutsche Sparer! Zeigt, daß ihr nicht nur für euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die ihr unter dem mächtigen Schutze des Reichs erblüht und gewachsen seid! Erstattet dem Reiche euren Dank in dieser schicksalsschweren Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt, was eure glänzende Organisation, euer Einfluß auf die Kundschaft zu leisten vermag! Nicht einmal ein Opfer ist es, was von euch verlangt wird! Man bietet euch zu billigen Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichneter Verzinsung! Sage feiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsdarlehnssachen ist im weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Einbuße bei der Flüssigmachung muß heute jeder patriotisch gefinnende Deutsche ohne Zaudern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitestgehender Weise auf die Einhaltung der Kündigungsfristen verzichten.

Hachenburg, 12. September. Nach dem andauernd schönen und trockenen Wetter während des ganzen Monats August haben wir nun gestern und heute endlich einmal wieder einige erfrischende Regenschauer zu verzeichnen, die für die jungen Saaten von fruchtbringendster Wirkung sein werden. Dem sonstigen Wetter des Vormonats haben wir es zu verdanken, daß Hafer und Roggen die Scheuern mit gutgeernteter Frucht füllten, daß Kartoffeln und Futterrüben in seltener Fülle und Güte eingebracht wurden und daß die Grummet-Ernte in diesem Jahre so trefflich ausgefallen ist, wie kaum je zuvor. Mit Beginn des Krieges herrschte bei unseren biederen Landleuten berechtigter Sorge um die Ernährung der Ernte, da ja gerade die besten Kräfte dem Rufe unseres Kaisers folgten und zu den Waffen eilten. Die meisten Landwirte haben ihre Ernte ohne fremde Hilfe eingebracht. Wo aber Hilfe nottat, da sprangen gern und freudig die arbeitslos gewordenen Arbeiter aus den Industriegebieten ein. Heute schaut der Landmann mit Befriedigung auf die gefüllten Scheunen und Speicher und harret in Ruhe der Dinge, die da kommen sollen.

Wer seinen Angehörigen im Felde eine Freude bereiten will, indem er ihnen Zeitungsnachrichten aus der Heimat zukommen läßt, bestelle den „Erzähler vom Westermund“. Die Zusendung der Zeitung erfolgt täglich als Feldpostbrief. Der Bezugspreis beträgt 20 Pf. für die Woche. Da unsere Krieger in Feindesland naturgemäß nur wenig Neues erfahren, wird sie die Ueberweisung der Heimatzeitung freudig überraschen.

Aus Nassau, 10. Sept. Die Maul- und Klauenseuche ist gestern in Zillsheim im Kreise Höchst a. M. amtlich festgestellt worden. Dadurch ist der Regierungsbezirk Wiesbaden, der seit einer Woche von dieser Geißel der Landwirte befreit gewesen, davon wieder heimgegriffen.

Für die durch den Einfall russischer Horden schwer heimgegriffene Provinz Ostpreußen soll auch durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden auf Antrag des Landeshauptmanns in Nassau eine größere, den Verhältnissen des Regierungsbezirks und den Gaben der übrigen Provinzen entsprechende Beihilfe bereitgestellt werden, über deren Höhe der in Kürze zusammentretende Landesausschuß beschließen wird.

Wiesbaden, 11. Sept. Herr Oberst v. Hake, der Kommandeur des Füsilierregiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80, ist in einer der letzten Schlachten verwundet worden. Ein Schrapnellschuß hat ihm den linken Oberarm verletzt. Oberst v. Hake befindet sich zurzeit hier in Wiesbaden. — In den letzten Tagen hat der Kaiser, wie von einem Regimentsangehörigen nach Höchst a. M. berichtet wird, dem Regiment 80 für die vor dem Feinde bewiesene Tapferkeit ein besonderes Lob ausgesprochen. Das Regiment hat sich bei Neufchâteau am 22. August tapfer geschlagen, wo es als Spitze das erste Feuer empfing, sodann am 24. bei Tremblois und am 27. bei Carignan.

Nah und fern.

Die geplünderte russische Regimentskasse. Aus Striegau melden schlesische Blätter: Zwei russische Kriegsgesangene garieten miteinander in Streit, wobei das Messer eine Rolle spielte. Der eine hatte nämlich verraten, daß der andere an einer Veränderung der Regimentskasse beteiligt war. Die Untersuchung, die von den Bewachungsmannschaften recht eingehend vorgenommen wurde, förderte tatsächlich 10 000 Mark in russischem Papiergeld bei dem Anwesenden an. Auch die übrigen Gefangenen

verfügten über reiche Geldmittel, die sie vor dem Kriege sicher nicht bekamen.

Der Privatsekretär des Fürsten von Albanien deutscher Kriegsgefangener. Der Privatsekretär des Fürsten von Albanien, der englische Hauptmann Duncan Siddey Armstrong, befindet sich seit einigen Tagen in München in Kriegsgefangenschaft. Als vor einiger Zeit die Kinder des Fürstenpaares von Durazzo nach Deutschland zurückgeschickt wurden, gehörte Armstrong zu ihrer Begleitung. Er hatte vom deutschen Gefangenen in Durazzo einen Geleitbrief bis nach München und zurück nach Durazzo erhalten. Er meldete sich in München beim Generalkommando und erhielt die Mitteilung, er werde frei bleiben, wenn er sein Ehrenwort gäbe, daß er direkt nach der albanischen Residenzstadt zurückkehren wolle. Armstrong gab die nicht tun zu können, weil unter den inzwischen geänderten politischen Verhältnissen in Albanien die Rückkehr nicht möglich sein könnte. Armstrong muß daher als Kriegsgefangener in München bleiben.

Kriegsfreiwillige für das Marinefliegerkorps. Das Freiwillige Marinefliegerkorps (Berlin, Matthäikirchstraße 9) stellt als kriegsfreiwillige Matrosen noch ein: Reichsangehörige, nicht über 35 Jahre, die sich zur Ausbildung als Beobachter eignen und die entweder Freiballonführer sind, oder das Steuermannsexamen für große Fahrt oder das Schifferelexamen für kleine oder große Fahrt abgelegt haben. Ferner ausgebildete Flugzeugmonteure und Kraftwagenführer.

Ein japanisches Torpedoboot gesunken. Die japanische Bottschaft in London erhielt die Nachricht, daß der japanische Torpedobootzerstörer „Schiratake“ infolge Nebels und Regens auf einen Felsen stieß und unterging. Die Besatzung wurde gerettet. Der Torpedobootzerstörer „Schiratake“ hatte einen Tonnengehalt von 380 Tonnen und eine Besatzung von 70 Mann. Er lief 29 Knoten in der Stunde und war mit sechs 7,6-Zentimeter-Geschützen und zwei Torpedocannonen bewaffnet.

Vater und Tochter zum Heer eingezogen. In Tepitz-Schönau (Böhmen) hat sich der Fall ereignet, daß ein Vater mit seiner erwachsenen Tochter zum Militär einrückte. Es handelt sich um den Tepitzer Frauenarzt Dr. Emil Götze, der Regimentsarzt der Reserve ist. Als an ihn nun der Befehl zum Einrücken kam, da nahm er sich seine Tochter, Fräulein Gertrud Götze, die Medizin studiert, als Assistentin mit. Die resolute junge Dame wurde von dem betreffenden Regimentskommando auch sehr gern angenommen.

Eine Kassenfreundin am Pranger. Das Garnisonkommando in Reiche gibt zur Warnung durch Anschläge den Namen der Ökonomin Marie Kollowa öffentlich bekannt, die den kriegsgefangenen Russen fälschlich Ruhestücke zugesandt hat. Zugleich wird darauf hingewiesen, daß in jedem weiteren ähnlichen Falle strenge Bestrafung eintritt.

Eine Geldmutter. In der Auskunftsstelle des Berliner Kriegsministeriums erschien vor einigen Tagen die Witwe eines Offiziers, um über ihre drei Söhne, die sie ins Feld geschickt, etwas in Erfahrung zu bringen. Sie hörte, als drei hätten den Soldatentod erlitten. Der Mutter schossen die Tränen in die Augen. Aber dann lächelte sie noch unter Tränen, und sagte: „Daß das mein Mann nicht mehr erleben sollte“...

Obst und Gemüse in Kriegszeiten.

P. Berlin, 10. September.

Das deutsche Volk kämpft gegenwärtig bestiger als jemals zuvor den Kampf um seine Selbständigkeit, um sein wirtschaftliches Fortleben. Millionen deutscher Söhne stehen dafür im Felde. Der Zuhausegebliebenen Pflicht ist es, sich nationalökonomischen Einrichtungen anzuschließen, welche die heimatischen Erzeugnisse für möglichst — haushälterisch, also nützlich verwerten wollen.

Dem weniger Interessierten ist es meist verwunderlich, wenn er hört, welche große Mengen Nahrungsmittel, besonders auch Obst in Friedenszeit vom Ausland zu unserem Verbrauch eingeführt werden und in welcher strenger Form jetzt die durch den Krieg hervorgerufenen Einfuhrbeschränkungen und den spärlichsten Verbrauch eigener Erzeugnisse vorschreiben. Armeen im Felde, und Armeen daheimbleibender, wie viele eigentlich davon machen sich rechnerische Gedanken über die Verbrauchsart von Nahrungsmitteln in so schwerer Zeit?

Die Erzeugnisse der Landwirtschaft, des Obstbaues und der Gemüsekultur in Deutschland sind in diesem Jahre weit über eine Mittelernte hinausgegangen. Diese Ernte wird uns außerordentlich nützlich sein, denn wenn man Armeen versorgen will, fängt man mit dem Vorrat an, sagte schon Friedrich der Große. Diese Weisheit ist bei den berufenen Stellen nicht vergessen. So hat z. B. die Brandenburgische Landwirtschaftskammer die Vermittlung zwischen Bäckern und Verbrauchern auch von pflanzlichen Nahrungsmitteln in den rechten Weg geleitet durch die Einrichtung von Obst- und Gemüsemärkten, durch Förderung der Konfektindustrie.

Für Groß-Berlin sorgt die Kammer durch Abhaltung von 13 Obstmärkten, die für die Monate September bis Dezember in Aussicht genommen sind. Neben Frischobst werden auch jederlei Obstzerzeugnisse, wie Säfte, Gelees, Marmeladen und auch Honig verkauft werden. Zum erstenmal wird versucht werden, frische Dauergemüse und Kartoffeln auf den Markt zu bringen und dem Verbraucher selbst in kleinen Mengen zu verkaufen. Durch Überwachung seitens der Marktleitung, die in den Händen von Kammerbeamten liegt, wird dem Verbraucher gewährleistet für Güte und Preiswürdigkeit seiner Einkäufe an Frischobst und Konfekt. Diese werden noch besonderer sachverständiger Prüfung unterzogen.

Den Märkten Bäckern ist ein leichter Absatz ihrer Waren in der Hauptstadt ermöglicht. Die Bäckerei wird durch die Landwirtschaftskammer und die Provinzial-Bäckervereine über die Marktgrundsätze unterrichtet worden. Auf die Werbetätigkeit dieser Vereine wird besonders gerechnet, ist doch die sorgsame Verwendung unserer eigenen deutschen Vorräte gerade jetzt von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Um eine allseitig befriedigende Lösung des Problems zu gewährleisten, soll sich besonders die Bevölkerung der Sache annehmen und die Obstmärkte fleißig besuchen. Geeignet zur Abhaltung von solchen Märkten sind alle möglichen Gassenbauten, Turnhallen, große Säle usw.

Der erste Obst- und Gemüsemarkt für Groß-Berlin findet vom 15. bis 18. September d. J. in der Westhalle

des Königl. Landes-Ausstellungsparkes statt. Außerdem haben die Vorortgemeinden Charlottenburg, Wilmersdorf und Schöneberg ebenfalls Märkte in Aussicht genommen.

In den übrigen Provinzen Preußens und auch wohl in den übrigen Bundesstaaten wird in derselben Weise wie in Brandenburg von den Landwirtschaftskammern gearbeitet und dieses vermittelnde Arbeiten vom Bäcker natürlich als sehr nützlich empfunden. Als eine vortreffliche Befruchtung der Tätigkeit des Landmanns darf dieses Vorgehen der Behörden gelten, und wo Leute sich finden, die sachmännlich beratend der Landbevölkerung bestehen, wie landwirtschaftliche und gartenbauliche Wanderlehrer der Kammer dies tun, kann eine zweckdienliche Organisation bald in die Wege geleitet werden, wo solche noch nicht vorhanden sein sollte.

Kriegs-Notgesetze.

Juristische Blaubei von Dr. jur. B. Albert.

Handel und Verkehr sind durch den uns aufgezungenen Krieg zunächst etwas ins Stocken geraten, aber die Stärke und Macht des deutschen Wirtschaftslebens — entsprechend der Stärke und Macht seines ruhmreichen Heeres — hat sie nicht ganz verschwinden lassen, überall ist man eifrig und mit Erfolg bestrebt, das Wirtschaftsleben aufrecht zu erhalten. Und so wie dieses durch den Krieg nicht abgebrochen ist, so auch nicht die Rechtsbeziehungen, die Handel und Verkehr regeln.

Hierauf muß immer wieder hingewiesen werden, weil trotz aller Belehrungen noch vielfach angenommen wird, daß die rechtlichen Beziehungen mit dem Beginn des Krieges aufgehört haben. Dies ist nicht der Fall, vielmehr hat der Gesetzgeber nur dafür Sorge getragen, daß diejenigen, die vom Kriege unmittelbar betroffen sind, geschützt werden und ferner diejenigen, die in ihrem Vermögen durch den Krieg eine starke Einbuße erlitten haben. Darum ist durch „Notgesetze“ bestimmt, daß Prozesse gegen diejenigen, die am Kriege teilnehmen, bis zur Beendigung des Krieges unterbrochen werden, ein Urteil kann also gegen sie nicht ergehen. Sofern aber vor Beginn des Krieges schon ein Urteil gegen sie vorlag, kann eine Zwangsvollstreckung nicht bis zu Ende durchgeführt werden; wohl ist es möglich, daß der Gerichtsvollzieher „plündert“, das heißt Geld, Kostbarkeiten und Wertpapiere fortnimmt, andere Gegenstände durch Anlegung von Siegeln als gepfändet kennzeichnet, die gepfändeten Gegenstände können aber nicht wie in Friedenszeiten versteigert werden, sie müssen vorerst gepfändet bleiben; nur Geld darf der Gerichtsvollzieher dem Gläubiger abliefern. Wenn schon aus patriotischen Gründen jeder es sich zehnmal überlegen wird, ob er gegen einen im Felde stehenden Vaterlandsverteidiger einen Prozeß anstrengen soll, so werden die angeführten jetzt geltenden Rechtsätze ihn gewiß davon abhalten; denn wenn auch auf die Einreichung der Klage bei Gericht noch ein Termin angelegt wird, so wird doch sofort im Termin das Verfahren unterbrochen und kann bis zur Beendigung des Krieges seinen Fortgang nehmen.

Auch denjenigen, die durch den Krieg schwere wirtschaftliche Einbuße erlitten haben, wird gegen Gläubiger der Schutz des Gesetzes zuteil. Wer vom Gläubiger vor Gericht geladen wird und dort die Forderung sofort anerkennt, kann eine Zahlungsfrist bis zu drei Monaten erbitten; diese wird ihm vom Richter im Urteil gewährt. Natürlich ist dabei Voraussetzung, daß der Schuldner wirklich in Not geraten ist und den Krieg nicht als Ausflucht benutzt, seine Schulden nicht zu bezahlen. In der gewährten Zahlungsfrist muß er sein möglichstes tun, um die Mittel für die Befriedigung des Gläubigers zu erlangen, denn mit dem Urteil kann der Gläubiger die Zwangsvollstreckung betreiben und — anders wie bei der erwähnten Zwangsvollstreckung gegen Soldaten im Felde — bis zu Ende führen. Wenn dem Schuldner im Urteil aber keine Zahlungsfrist gegeben ist, kann er auf Antrag beim Vollstreckungsgericht den Aufschub der Zwangsvollstreckung ebenfalls bis zu drei Monaten erbitten. Noch eine weitere Bestimmung ist für den Schuldner von Wichtigkeit. Wenn z. B. in einem Mietvertrage die Abmachung getroffen ist, daß der Schuldner bei nicht pünktlicher Zahlung die Wohnung sofort zu räumen habe, so kann auf seinen Antrag im Urteil ausgesprochen werden, daß diese Rechtsfolge nicht oder erst nach Ablauf einer Zahlungsfrist stattfinden.

Dieser Anspruch durch den Richter ergeht allerdings nur dann, wenn die Rechtsfolge am 31. Juli d. J. noch nicht eingetreten war; wer also schon vor Beginn des Krieges wegen Nichtzahlung der Miete nach vertraglicher Abmachung zur Räumung verpflichtet war, kann, wenn er erst jetzt verklagt wird, sich auf dieses „Notgesetz“ nicht berufen. Nur wer auf sofortige Räumung verklagt wird, weil er jetzt nach Ausbruch des Krieges die Mieten nicht pünktlich zahlt, kann sich auf das angeführte Notgesetz berufen.

Bunte Zeitung.

Die Urskrift von „Deutschland, Deutschland über alles“. Ein geschichtlich wertvolles Geschenk ist der Stadt Elberfeld von Dr. Galtin des Fabrikanten Eduard Springmann der Tochter des verstorbenen Dichters Emil Rittershaus, gemacht worden. Sie hat „unter dem Einbruch des Sedantages, der uns so gewaltige Siege brachte“, das erste handschriftliche Exemplar des deutschen Nationalgesanges: „Deutschland, Deutschland über alles“, das am 26. August 1841 von Hoffmann v. Fallersleben gedichtet wurde, dem Oberbürgermeister überreicht. Es soll einen Platz im städtischen Museum erhalten.

Die „guldene Sporenschlacht“. Es geht das Gerücht, daß in Antwerpen Flugblätter verteilt worden sind, die das Volk, Greise und Kinder, auffordern, mit den Deutschen zu verfahren, wie in der „guldene Sporenschlacht“. Diese wurde am 11. Juli 1302 bei Groeninghe unter den Mauern von Kortrijk (französisch Courtrai) geschlagen. In ihr besiegte das von Graf Johann von Namur und Herzog Wilhelm von Jülich geführte Heer der Flandern, hauptsächlich Weber aus Brügge und Ipern unter den Brügger Kunstmeistern Breidel und de Coninc, die Franzosen unter dem Grafen von Artois. An 1200 Ritter und mehrere Tausend Krieger zu Fuß blieben tot auf dem Schlachtfeld. Die Sieger sammelten 700 goldene Rittersporen und hingen sie zum ewigen Gedächtnis in einer Klosterkirche zu Kortrijk auf. Der „guldene Sporenschlacht“ war die Niedermetelung der französischen

Befabung in Brügge am 18. Mai, die sogenannte „Brügger Frühmesse“, vorausgegangen. Die Rute und Bürger hatten die in der Morgenfrühe aus den Häusern tretenden ahnungslosen französischen Soldaten mit Ästen und Beilen überfallen und einzeln niedergemacht. Wenn man in Antwerpen jetzt zu einer Renaissancelager der „guldernen Sporenkrieger“ aufsteht, so ist eigentlich die „Brügger Frühmesse“ damit gemeint. Die belgischen Bürger, alt und jung, Weib und Kind, sollen über die deutschen Befabungen in der Nacht herfallen, wie einst die Brügger am 18. Mai 1302 über die Franzosen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 10. Sept. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es lautet: Weizen (K. Kern), R. Roggen, G. Gerste (H. Vorrat), Fg. Buttergerste, H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm außer markt-fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 231-234, R 205-206, H 213-223, Königsberg W 208-214, R 177, G 180, H 183-191, Danzig W 222, R 192, H 198, Stettin W 224 bis 228, R 193-197, H 200-207, Bosen W 218-220, R 193.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Berlin W. 9, den 30. August 1914.

Fleischversorgung.

Gegenwärtig besteht in Deutschland, namentlich in Preußen, ein außergewöhnlicher Ueberfluß an Schweinen. Der gesamte Schweinebestand betrug am 2. Juni 1914 in Deutschland 25 274 326 Stück, in Preußen allein 17 944 804 Stück. Die Preise für schlachtreife Ware sind auf einen Satz gesunken, der selbst in Friedenszeiten als niedrig anzusehen ist. Sie belaufen sich nach den neuesten Feststellungen für 50 Kg. Schlachtgewicht auf den Schlachthofmärkten 50 bis 60 M.

Dieses Ueberangebot ist jetzt um so größer und dringlicher, weil die noch vorhandene russische Futtergerste, die in den westlichen Provinzen Preußens das wesentlichste Schweinefutter bildet, in einigen Wochen verfüttert sein wird. Infolgedessen werden die großen Schweinebestände in Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und am Niederrhein von den Viehhaltern in großem Umfange bald abgestoßen werden müssen. In anderen Landesteilen würde es den Landwirten außerhalb der vom Krieg gefährdeten Gebiete möglich sein, ihre Schweine länger zu halten, da sie dort bald genügend neue Kartoffeln zur Verfügung haben werden. Auch diese Landwirte werden aber zur Verbeibaltung oder gar zur Vermehrung der Schweinebestände nicht geneigt sein, wenn die Schweinepreise den jetzigen Tiefstand behalten und infolge des gerade für die nächsten Wochen zu erwartenden weiteren Ueberangebote vielleicht noch mehr herabgedrückt werden.

Der hiernach für später zu erwartende Mangel an Schweinefleisch wird die Fleischpreise alsdann voraussichtlich beträchtlich steigern, falls nicht durch schleunige Maßnahmen ein Ausgleich bewirkt wird. Dies kann hauptsächlich dadurch geschehen, daß jetzt möglichst große Mengen von Schweinefleisch durch Eimpökeln oder auf andere Art zu Dauerware verarbeitet und so für die künftige Fleischversorgung gesichert werden. Eine solche Vorsichtsmaßregel empfiehlt sich auch aus dem Grunde, weil die Fleischversorgung bei längerer Dauer des Krieges und zu Zeiten etwa wieder notwendig werdender Beschränkung des Bahnverkehrs recht schwierig werden kann.

An dieser Aufgabe werden auch die Gemeinden in ähnlicher Weise mitwirken können und müssen, wie sie es bereits während der Fleischteuerung vor dem Kriegsausbruch zur Sicherung der Ernährung ihrer Bevölkerung viel fach getan haben. Ihre Hochgeborenen/Hochwohlgeborenen wollen deshalb namentlich die Verwaltungen der größeren Städte auf die in absehbarer Zeit bevorstehende Fleischknappheit sofort aufmerksam machen und auf sie einwirken, daß sie für den baldigen und möglichst umfangreichen Austausch von Schweinen und deren Verarbeitung zu Dauerware sorgen. In Städten mit Schlachthäusern, die mit geeigneten Kühlräumen versehen sind, würde sich das Fleisch der abgeschlachteten Schweine dort auch in rohem Zustande länger aufbewahren lassen. Ueber das Ergebnis sehen wir einem gefälligen Bericht innerhalb spätestens 10 Tagen entgegen.

Ferner ersuchen wir, die Bevölkerung durch entsprechende Zeitungsaufstellungen dazu anzuregen, den Genuß von Schweinefleisch zu bevorzugen und sich einen angemessenen Vorrat von Dauerware aus Schweinefleisch anzulegen, zumal die Preise für Rind-, Kalb- und Hammelfleisch verhältnismäßig hoch sind.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten:
(gez.) v. Schorlemer.

Der Minister des Innern:
J. M. (gez.) v. Jarosky.

Ich empfehle vorstehenden Erlaß der weitgehendsten Beachtung. Wenn sich bei uns infolge Fehlens geeigneter Kühlräume auch die Herstellung der Dauerware z. B. noch nicht durchführen läßt, dann wird das doch in 4-6 Wochen der Fall sein.

Allen Bewohnern Hachenburgs, die genügende Stallung haben, empfehle ich bei den billigen Preisen Schweine anzukaufen und zu mästen. Der gute Ausfall der Kartoffelernte und der gut eingebrachte Hafer bieten in unserer Gegend ja die Möglichkeit, die Schweinemast in größerem Umfange als bisher zu betreiben und so vorzubeugen, daß durch später etwa eintretende Teuerung die Volks-ernährung leidet.

Hachenburg, den 10. September 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

G 185, H 187-195, Breslau W 212-217, R 188-193, G 170 bis 192, H 194-199, Hamburg W 238-242, R 212-217, G 221-229, H 215-220.

Berlin, 10. Sept. (Produktenbörse). Weizenmehl Nr. 00 31-38, Mühlig. - Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 27,50-28,50. Feil.

Hachenburg, 10. Sept. Am heutigen Fruchtmarkt stellten sich die Preise wie folgt: Korn per Walter [450 Pfd.] 48,00, 46,00, 42,00, Hafer per Zentner 9,10, 8,25 Kartoffeln per Zentner 4,00, 3,20, 3,00 M.

Limburg, 9. Sept. Fruchtmarkt. Durchschnittspreis per Walter. Roter Weizen, Rastauischer, 20,35 M., Weißer Weizen, angebaute Fremdsorten, 19,85, Korn 15,50, Hafer, alter, 12,00, neuer 10,00 M., Kartoffeln per Zentner 3,00-3,20 M., Butter per Pfund 1,20 M., Eier per Stück 9 Pfg.

Wiesbaden, 10. Sept. Fruchtmarkt. Hafer 24,00-26,00, Nichtstroh 3,80-4,00, Krummstroh 3,00-3,60, Heu 6,20-7,40 M. per 100 Kilo. Angefahren waren 13 Wagen mit Frucht und 19 Wagen mit Stroh und Heu.

Die, 10. Sept. Der heutige Rindvieh- und Schweinemarkt war gut befahren; der Handel ging flott. Aufgetrieben waren 215 Stück Großvieh, 51 Stück Kleinvieh und 570 Ferkel.

Die städtische Schwimm- und Badeanstalt wird mit dem heutigen Tage geschlossen.

Hachenburg, den 12. September 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Angeichts der in den kommenden Wintermonaten zu erwartenden Teuerung vieler Nahrungsmittel hat der Herr Regierungspräsident in Wiesbaden angeregt, die stellenweise ganz besonders reiche Obsternte dieses Jahres im Interesse der Volksernährung in vollem Umfange zu verwerten und das Obst nach Möglichkeit durch Einmachen oder Trocknen (Dörren) in Dauerware zu verwandeln. Daß diese Anregung beachtet und befolgt zu werden verdient, kann keinem Zweifel unterliegen. Leider steht aber der Umstand hindernd im Wege, daß die Obsternte hier in diesem Jahre nahezu ganz versagt hat. Ich habe daher Verhandlungen eingeleitet, um, eine genügende Beteiligung vorausgesetzt, Birnen und Zwetschen in guter Ware und zu angemessenen Preisen vom Rhein kommen zu lassen. Die Abnahme dieses Obstes muß möglichst schnell erfolgen und ich bitte daher diejenigen Familien, die ihren Obstbedarf auf diesem Wege decken wollen, mir die gewünschte Menge bis Montag nachmittag mitteilen zu wollen.

Hachenburg, den 12. September 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Die amtlichen Verlustlisten

(bis Nr. 21) sind eingetroffen und zum Preise von 5 Pfg. das Stück in der Geschäftsstelle des Erzähler vom Westerwald in Hachenburg zu haben. Bei Bezug nach auswärts ist das Porto vom Besteller zu tragen.

Empfehle in reichhaltigster Auswahl
Herren- und Damenuhren Ketten
sowie alle Arten Goldwaren
als: Broschen, Ohrringe, Kolliers,
Damen- und Herren-Ringe usw.
Reelle Bedienung. Billigste Preise.
H. Backhaus, Hachenburg
Uhren- und Goldwarenhandlung.

Miele
der Name der
Qualitätswaschmaschine
für Hand-, Kraft- und elektrischen Antrieb
Miele & Co. Maschinenfabrik
Güterloh
Größte Spezialfabrik Deutschlands für Milch-
zentrifugen, Butter-, Wasch-, Wring- u. Mangel-
maschinen. In allen einacht. Gesch. z. haben

Erkältung! Husten!
Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker
von J. G. Maack in Bonn
ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch
Plakate kenntlich, stets vorrätig.
Hatten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg. in Hachenburg: Carl Gerner, Vet. Wohle, Unnan: H. Alldner, Marienberg: Carl Winklerbach, Langenhahn: Carl French, Altenkirchen: Carl Winter Nachf. C. Ruff, Kirchelp: Carl Hoffmann, Weyerbusch: Hugo Schneider, Garm a. d. Sieg: C. Bauer.

Eingelandt.

Für alle Einfuhren unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die vorläufige Verantwortung.

Warum schlagen die Metzger Hachenburgs jetzt während der Kriegszeit die Wurst um 10 Pf. per Pfund auf? Es liegt doch eigentlich gar kein Grund vor, da die Schweine so billig wie jemals sind.

Mehrere Bürger Hachenburgs.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Sonntag den 13. September. Sehr veränderlich, aber vorwiegend wolkig und trüb, Regenschauer, zeitweise windig.

An jedem Tage kann der „Erzähler vom Westerwald“ neu bestellt werden. Der Bezugspreis beträgt für den Monat nur 50 Pfg. (ohne Bringerlohn). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Aus-täger sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

Wir vergüten

4 % und 4 1/4 % für die uns überlassenen Gelder.

Unsere Saks-Jächer, die unter Mitverschuß des Mieters stehen, geben wir für M. 6.— resp. M. 10.— pro Jahr ab. Auch nehmen wir Wertpapiere offen, wie auch verschlossene Pakete, gegen ganz geringe Vergütung zur Aufbewahrung an.

Vereinsbank Hachenburg

E. G. m. u. H.

Persil
wäscht und desinfiziert
Wollwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Alle Sorten Spiegelgläser Ia.

bis zur Größe von 78/44 cm stets vorrätig und offerierte dieselben zu den billigsten Tagespreisen. Ferner empfehle Kathedralglas in weißer, grüner und gelber Farbe pro Quadratmeter 4 M. Kristallgläser sowie alle Sorten Fensterglas zu den billigsten Preisen.

Karl Baldus, Hachenburg.

Erfreuen Sie
die im Felde stehenden Krieger
durch
Feldpostbriefe
enthaltend
2 Päckchen Rauchtabak
3 gute Zigarren und
1 Röllchen Kautabak
Preis des Briefes 50 Pfg.
Vorrätig bei
G. Henrich, Hachenburg.

Tüchtiges Mädchen
welches schon gedient hat,
zum baldigen Eintritt gesucht.
Frau Karl Bierbrauer
Hachenburg.

Properes, tüchtiges, evan-
gelisches

Mädchen
g e s u c h t per 1. Oktober cr.
Frau Ferd. Schumacher
Gerchen (Sieg), Bahnhofstr.

Zu vermieten:
Wohnung

in der früheren Vereinsbank,
3 Zimmer, Küche, Manjarde
und Garten.
Otto Schult, Hachenburg.

Glaferdiamanten
in allen Größen
empfiehlt zu billigsten Preisen
Karl Baldus, Hachenburg.

Regenschirme
in prima Qualitäten und
äußerst billigen Preisen

Geinr. Orthen, Hachenburg.

Für die Leser in Hachenburg liegt heute ein Prospekt des Warenhauses S. Rosenau betr. 48 Pfg.-Tage bei, auf den wir hiermit besonders hinweisen.